

Regine Schneider MDR Figaro (7.1.2015)

Anmoderation

Der Oberstleutnant Melvin Lasky befand sich im letzten Kriegsjahr immer ein paar Kilometer hinter der Front. Sein Job als Militärhistoriker war es, mitzuschreiben an der Geschichte der Invasion. Aber der junge Amerikaner, der später zu einer der wichtigsten Stimmen der Nachkriegszeit zählte, führte darüber hinaus auch ein Tagebuch. Holger Heimann hat „Und alles war still. Deutsches Tagebuch 1945“ für uns gelesen.

Beitrag

Der amerikanische Soldat, der in den letzten Kriegsmonaten 1945 nach Deutschland kommt, hat allen Grund, diesem Land und seinen Bewohnern zu misstrauen. Dem als Sohn polnischer Juden 1920 in New York geborenen Melvin Lasky haben sich die Bilder vom Versuch der Nazis, ein ganzes Volk auszulöschen, eingebrannt. Aber der Mann, der im Auftrag der historischen Abteilung der US-Army das verwüstete Deutschland bereist, ist trotzdem ein erstaunlich unvoreingenommener Chronist. In einem Tagebuch, das jetzt erstmals veröffentlicht wurde, hat der späterhin berühmte Publizist seine Eindrücke unmittelbar festgehalten. Immer wieder packt ihn das pure Entsetzen:

Zitat 1

*„Unfassbar, wie Darmstadt zugerichtet ist. Wir sind viele Kilometer gefahren und trauten unseren Augen nicht. Eine ganze Stadt war verschwunden. Wir hungerten nach dem Anblick einer Wand, an der vielleicht noch ein Stück Tapete klebte oder ein Bild hing. Aber da war nichts, nur Trümmer, Schutt und Steinhäufen. Jedes Haus bis auf die Grundmauern zerstört – nicht der Splitter eines Möbelstücks, kein einziger Gegenstand, der darauf hingedeutet hätte, dass hier einmal menschliche Wesen wohnten. Lehm und Gestein waren der Erde zurückgegeben und sonst war nichts mehr.“*

Vielen dieser einprägsamen Einträge ist anzumerken, dass sie Lasky sehr intensiv durchgearbeitet haben muss. Typisch für das Tagebuch ist die der Beobachtung folgende philosophisch-existenzielle Reflexion. Oft sind es verzweifelt-dringliche Fragen, die der Oberleutnant der US-Army an Beobachtungen oder Begebenheiten anknüpft:

Zitat 2

*„Das nur zu sehen, reichte nicht. Die Nacht kam, und wir fuhren mit erschrockenem Staunen und wachsendem Entsetzen weiter. War irgendwer in der Geschichte unserer Welt frei von der Schuld der Grausamkeit?“*

München, Frankfurt, Kassel, Nürnberg – überall bieten sich Lasky die gleichen apokalyptischen Ruinenlandschaften. Aus dem mit wachem, anteilnehmendem, sezierendem Blick Vergegenwärtigten wird im Tagebuch jedoch keine bloße Aneinanderreihung von Schreckensbildern. Zur Sprache kommen etwa auch die Routinen des Armeealltags und angedeutet findet sich überdies allerlei Abenteuer mit Frauen. Vor allem aber werden die Beschreibungen immer wieder von Begegnungen mit Menschen unterbrochen, darunter etwa mit dem Philosophen Karl Jaspers, aber auch von Zufallstreffen auf der Straße berichtet das Diarium. Zuweilen kommt es dabei, wie auf einem Kirchengelände in Augsburg, zu grundsätzlichen Disputen über Schuld und Verantwortung:

Zitat 3

*„Als wir im Gehen noch einmal einen Blick auf die Trümmer im Garten und die Bombenschäden warfen, sagte der Küster: ‚Grüße von Amerika.‘ Ich brauste einen Moment lang auf. Nein, nein, das sind keine Grüße von Amerika und den Amerikanern, sondern von ,dem Führer selbst!‘ Dies hier und*

*die zertrümmerten Kirchen in Köln und Frankfurt, in Speyer und Aachen und Nürnberg, diese Zerstörungen haben Hitler und sein Nationalsozialismus der Religion und der Kunst beschert.“*

Lasky zählt dennoch nicht zu den Siegern, denen die Not der vielfach nur mit der nackten Existenz davongekommenen Deutschen gleichgültig ist. Einmal belauscht er ein Gespräch zwischen alliierten Soldaten, die sich darin einig sind, dass noch bei weitem zu viele Deutsche überlebt hätten. Lasky lässt sich auf keinen Streit ein, aber unkommentiert bleiben solche Ansichten in seinen Notizen nicht:

*Zitat 4*

*„Mit der Zeit verliert sich die Sensibilität für Fragen der Moral. Die Barbarei geht tief und ist überall, und niemand kann sie mehr wahrnehmen. Was für ein furchtbares, wüstes Land dieser neue Krieg offenbart hat, deutlicher als je zuvor.“*

Es ist wenig, was Lasky Hoffnung gibt. Tatsächlich scheint es für ihn mehr als unwahrscheinlich, dass in dieser großen, mitteleuropäischen Ödnis je wieder zivilisiertes Leben gedeihen kann. Das Ausmaß von Leid und Zerstörung weckt in dem jungen Intellektuellen immer wieder das Gefühl kompletter Leere und Nutzlosigkeit. Doch dabei bleibt es nicht. Das Tagebuch wird zwar durchgängig von einem zweifelnden, ja pessimistischen Grundton geprägt. Aber Melvin Lasky selbst muss früh etwaige Anflüge einer tiefen Depression hinter sich gelassen haben. Der Amerikaner blieb in Berlin und gründet dort 1948 die berühmte Zeitschrift der "Monat". Das erlesene Ensemble streitbarer Autoren, das er hier versammelte, leuchtete hell in die Dunkelheit der Nachkriegsjahre.

Melvin Lasky: „Und alles war still. Deutsches Tagebuch 1945“. Aus dem Englischen von Christa Krüger und Henning Thies. Rowohlt Berlin Verlag, 496 Seiten, 24,95 Euro.